

Ablehnung Jesu in Nazareth

Bei seinem Besuch in der Heimat fand Jesus zunächst „bei allen Beifall, sie staunten darüber, wie begnadet er redete“. Unsre Erwartungen gegenüber Menschen, die uns begegnen, entsprechen zunächst dem Bild von Eigenschaften, die wir einem andern zuschreiben, sodann den Erfahrungen, die wir mit dem andern machen bzw. gemacht haben, der Vorstellung von uns selber und eigenen geheimen Wünschen, die wir auf die anderen projizieren. Die Stimmung schlug schnell um: „ist das nicht der Sohn Josefs“. Der Grund dafür war, dass Jesus in Karfanaum noch keine Wunder gewirkt hatte.

Wir wissen, wie sehr Jesus seine Heilungen vom Glauben der Hilfesuchenden abhängig machte. Die Antwort Jesu war zunächst ein bekanntes Sprichwort: „kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt“. Aber sein Hinweis auf die größere Glaubensbereitschaft von Heiden als die seiner Landsleute brachte „sie alle in Wut“. Beide von Jesus genannten Propheten, Elija, der bei der Hungersnot zu einer Witwe in Sarepta bei Sidon ging, und Elischa, der den aussätzigen Syrer Naaman heilte, wirkten im 9. Jahrhundert im Nordreich. Sie waren wie auch Jesus in besonderer Weise den Heiden zugetan. Jesus reihte sich in die Reihe der abgelehnten Propheten ein: „Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt sind“ (Mt 23,37). Prophetische Christen wurden und werden auch in der Kirche Jesu Christi bis auf den heutigen Tag immer wieder zum mindesten mundtot gemacht. Der Versuch, Jesus „vom Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war“, hinabzustürzen, kann als eine Anspielung auf die Kreuzigung außerhalb von Jerusalem verstanden werden. Jesus „schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg“. Er war gerechtfertigt durch Gott. Das könnte an Worte von Mutter Teresa erinnern: „Die Leute sind unvernünftig, unlogisch und selbstbezogen, liebe sie trotzdem. - Wenn du Gutes tust, werden sie dir egoistische Motive und Hintergedanken vorwerfen, tue trotzdem Gutes. - Wenn du erfolgreich bist, gewinnst du falsche Freunde und echte Feinde, sei trotzdem erfolgreich. - Das Gute, das du tust, wird morgen vergessen sein, tue trotzdem Gutes.- Ehrlichkeit und Offenheit machen dich verwundbar, sei trotzdem ehrlich und offen. - Was du in jahrelanger Arbeit aufgebaut hast, kann über Nacht zerstört werden, baue trotzdem auf. - Deine Hilfe wird wirklich gebraucht, aber die Leute greifen dich vielleicht an, wenn du ihnen hilfst, hilf ihnen trotzdem“.

Anonymer Christ

Kaum etwas wurde so mißverstanden und Karl Rahner so angelastet als sein Wort vom anonymen Christen. Hieß dies, Nichtchristen auch gegen ihren Willen als Christen zu vereinnahmen? Verlangt das Heil des Menschen nicht Glauben und Taufe, also Zugehörigkeit zur Kirche? Jesus zu Nikodemus: „wenn jemand nicht aus dem Wasser und Geist wiedergeboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Joh 3,15) und „wer an den Sohn Gottes glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet“ (Joh 3,18). Schon im Mittelalter versuchten Theologen auch in Nichtglaubenden und Nichtgetauften etwas von dem zu entdecken, was zum Heil notwendig ist. Man sprach vom „einschlußweisen Glauben“. Dazu weist Karl Rahner auf die Heiligung der ganzen Menschheit durch Gottes unwiderrufliche Zusage in Jesu Menschwerdung hin. Der Gehorsam dem eigenen Gewissen gegenüber, in dem Gott jeden einzelnen Menschen direkt anspricht, sei eine von Gottes Gnade getragene Anerkennung Gottes. Das macht allerdings die Glaubensverkündigung nicht überflüssig, weil sich das Reich Gottes in unsrer menschlichen Welt bereits sichtbar und von vielen angenommen verwirklichen will. Das II.Vatikanische Konzil hat über das Wie des Heils der Nichtglaubenden nichts ausdrücklich gesagt. Es wies aber im Vertrauen auf den allumfassenden und wirksamen Heilswillen Gottes auf Wege zur Rettung hin, die Gott allein kennt.

Der Christ anonym in unsrer Welt

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelt sich Säkularisierung in den hochindustrialisierten Ländern und allmählich weltweit unaufhaltsam und unumkehrbar. Wir leben in einer „Werdewelt“, in der uns Evolution und Umbruch vertraute Begriffe geworden sind, Sozialwissenschaften neue Strukturen des Zusammenlebens suchen, Religionskritik vieles uns früher Selbstverständliche in Frage stellt. Wir leben in einer „Risikogesellschaft“, in der es neben Modernisierungsgewinnern nicht weniger Modernisierungsverlierer gibt. Wir leben statt in Solidargemeinschaft in einer „Entsorgungsgesellschaft“. Wer nicht arbeitet, nichts kauft und nichts erlebt, erscheint überflüssig; Pflegebedürftige haben Angst, zur Last zu fallen; pränatale Diagnostik soll dafür sorgen, dass das behinderte Kind nicht der ökonomisch überlasteten Gesellschaft aufgebürdet wird. Wir leben mit einer krankmachenden „Informationsallergie“. Zu viele Antworten vonseiten der Medien sind gar keine. Sie lassen nicht zu, die Spreu vom Weizen zu trennen. Wir leben in weitgehender „Bindungslosigkeit“: damit haben wir keine Heimat mehr in Familie, Staat und religiöser Gemeinschaft. Bei aller Loyalität und Kritik geht das Wesentliche verloren, die Hingabe an Gott und den Mitmenschen.

Der Christ von heute lebt immer mehr anonym, denn wenn er sich öffentlich zu seinem Christsein bekennt, erntet er entweder Spott oder Haß. Die christliche Botschaft ist sperrig für die Welt. Aber tut sich nicht gerade in der Ablehnung Jesu in seiner Heimat und am Kreuz seine wirkliche Messianität kund? Deshalb mahnt Mutter Teresa zurecht: sei trotzdem hilfsbereit, tue trotzdem Gutes, sei trotzdem offen und ehrlich, baue trotzdem auf und liebe die Menschen trotzdem.